

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

18 (2.5.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 A
Bei zwangsweser Eintreibung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
bewilligte Rabatt hinfällig.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: B. Köfer

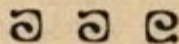
Inhalt: Wert der Muttersprache. — Bestellungen. — Die religionslose Schule und ihre Sittenlehre. — Willmann und wir
Lehrer. — Zur Kinofrage. — Die Schüler können nicht schließen. — Was sollen wir lesen? — Kath. Lehrerverband des
Deutschen Reiches. — Rundschau. — Literatur. — Anzeigen.

Wert der Muttersprache.

Vieles kann ein Volk entbehren,
„enn dazu die Not es zwingt;
doch dem Feinde muß es wehren,
der es um die Sprache bringt.

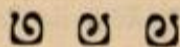
In ihr wurzelt unser Leben
und erhält durch sie Bestand:
wer sich ihrer hat begeben,
der verlor sein Vaterland.

Martin Greif.



Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen. Man werbe gütigst um neue Abonnenten, wende der Zeitung Inserate aus der Geschäftswelt zu und berücksichtige freundlichst die Anzeigen unter Berufung auf den Inseratenteil der „Badischen Lehrerzeitung.“



Die religionslose Schule und ihre Sittenlehre.

Aus dem Hirtenbrief für das Bistum Speyer.

(Schluß.)

III.

Die Religion spricht ihren Segen nicht bloß über die Arbeit der Schule im Kinderleben, nicht bloß über das sittliche Ringen im Menschenleben, sie hat auch einen besonderen Segen für das Volks- und Völkerverleben. Die Sittenlehre der christlichen Religion kann sich auf das Zeugnis der Jahrhunderte berufen, daß sie als Gesellschaftsmoral am Aufbau der staatlichen und sozialen Rechtsordnung in einzigartiger Weise mitgearbeitet und in der Erziehung der Völker eine einzigartige Weltmission erfüllt hat. Seit der

Morgenstunde des Evangeliums lehrt die Kirche der Apostel die Völker die sittlichen Gebote Jesu. Die freireligiöse Sittenlehre, eine Nachzüglerin der ersten Stunde, ohne höhere Sendung, hat diesen Befähigungsnachweis noch nicht erbracht, daß sie Völker erziehen kann. Im Gegenteil, dadurch, daß sie den Glauben an das Dasein Gottes und eine Jenseitsvergeltung leugnet, zerstört sie die Grundlagen der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung. Aber diese Segenswirkungen der gottesgläubigen Schule und christlichen Sittenlehre, über diese Fluchwirkungen der gottesleugnerischen Schule und Moral für das staatliche Gemeinschaftsleben will ich meinen geliebten Diözesanen nur einige Andeutungen machen.

1. Vor wenigen Monaten wurde durch Königliche Verordnung in Bayern die Schulpflicht neu geordnet und dabei in aller Rechtsform ausgesprochen, daß die Schüler der Fortbildungsschule für die Dauer ihrer allgemeinen Schulpflicht, also bis zum 16. Lebensjahre, in Bayern zum Besuche des Religionsunterrichtes verpflichtet sind. Diese Königliche Verordnung vom 22. Dezember 1913. war ein herrliches Weihnachtsgeschenk seiner Majestät des Königs Ludwig III. an die bayrische Jugend, für das wir unserem König von Gottes Gnaden ehrfurchtvollen Dank schuldig bleiben. An diesem Königswort ist nicht zu deuteln: Der bayrischen Schuljugend soll die Religion erhalten bleiben!

Eine freireligiöse, dem Gottesglauben entfremdete Jugend, bildet eine ernste Zukunftsgefahr der staatlichen Gesellschaftsordnung. Es handelt sich ja um unreife Jugend, die für Pläne des Umsturzes immer leichter zu haben ist als für ruhige ausbauende Arbeit, und in dieser stürmischen Übergangszeit des Lebens eine feste religiöse Führung durchaus notwendig hat. Sind die Geister der Verneinung und Auslehnung gegenüber der religiös-kirchlichen Ordnung einmal gerufen, werden wir sie auch gegenüber der staatlichen Ordnung nicht mehr los werden. Es liegt nicht im Lehrplan der freireligiösen Schule, die Folge wird sich aber unter dem Druck der Tatsachen von selbst ergeben. Die Feinde der religiösen Ordnung sind keine wahren Freunde der staatsbürgerlichen Ordnung.

Die pfälzische Jugend hat den traurigen Ruf, eine auffällig große Zahl, man meint sogar die größte Prozentzahl jugendlicher Verbrecher in ganz Deutschland zu besitzen. Für eine solche Jugend sind die sittlichen Mächte der streng religiösen Jugendpflege und Jugendfürsorge doppelt notwendig, die kraftlosen Sittensprüche der religionslosen Schule doppelt entbehrlich. Die Jugend ist der Stolz und die Wehrkraft des Vaterlandes nur in dem Maße, als sie sittlich gesund ist; sittlich gesund aber ist sie nur in dem Maße, als sie mit dem Schöpfer ihrer Jugend,

mit dem Urquell aller sittlichen Kraft, in Verbindung bleibt. Die im Ehrengolge des geopfertem Gotteslamme strahlen im weißen Kleid seelischer Reinheit und tragen Palmen in den Händen, die Sinnbilder ihrer sittlichen Triumphe. Wo aber die Psalmen des religiösen Lebens verstummen, da verwelken die Palmen der sittlichen Kraft. Immer wieder wiederholen es die Propheten: Ihr seid verkommen, weil ihr den Herrn eueren Gott verlassen habt; wo keine Gottesfurcht mehr wohnt, da wohnt keine Sitte mehr, und wo Gott gelästert wird, da wird das Laster vergöttert. Der erste soziale Segen der Religion besteht also darin, daß sie uns eine staatsfreundige, sittlich gesunde Jugend erzieht.

2. Ein zweites hohes Wertgut staatlichen Reichtums ist die Achtung vor der Autorität, die staatsbürgerliche Gewissenhaftigkeit, die Pflichttreue im Dienste des Ganzen. Es ist auffällig, wie oft und eindringlich in den Hirtenbriefen der Apostel diese Mahnung wiederkehrt, untertan zu sein „um des Gewissens willen“, „um Gottes willen“, aus Gottesfurcht, „denn es gibt keine Gewalt außer von Gott. Wer sich also gegen die Obrigkeit auflehnt, widersezt sich der Anordnung Gottes. Für eine Pflichtenlehre ohne Gottesglauben fallen diese stärksten Stützpunkte des staatsbürgerlichen Gewissens weg. Gibt es keinen Gott, dann darf man das Gewissen nicht mehr das Sakramentshäuschen nennen, das sich Gott als Wohnung in der Menschenbrust erbaute. Gibt es keinen Gott, dann gibt es keine Achtung vor der Autorität „um Gottes willen“, dann ist ein Auflehnen gegen die Obrigkeit nicht mehr Widerseztlichkeit gegen die Anordnung Gottes. Wo die Majestät der göttlichen Gebote vom Throne gestoßen wurde, hat auch die Majestät der staatlichen Gesetze einen schweren Stoß erhalten. Alle anderen Gewissensstützen der ungläubigen Moral sind kümmerliche Notbehelfe gleich dem Stelzfuß der Invaliden. Raub am Gottesglauben eines Volkes ist also Raub am Gewissen eines Volkes, Raub an dem Pflicht- und Verantwortlichkeitsbewußtsein der Bürger und Beamten, — ein Staatsverbrechen. Der Glaube an eine ewige Vergeltung vor dem Richterstuhle Gottes ist nicht ein Todeskeim, sondern ein Lebenskeim der nationalen Kraft. Es ist also nur eine Tat der Notwehr und Selbsterhaltung, wenn das Strafgesetz eines Reiches die Gotteslästerung unter Strafe stellt. Gottesleugnung aber ist die höchste Form der Gotteslästerung, gerade wie Königsmord die höchste Form der Majestätsbeleidigung ist.

3. Im Lichte der religiösen Weltanschauung leuchtet über der Krone ein Abglanz höchster Würde, den wir mit dem Namen „Königtum von Gottesgnaden“ bezeichnen. Wo aber der Glaube an Gott und seine Gnade als Aberglaube abgelehnt wird, muß auch dieser höchste Ehrentitel des Herrschers, „der letzte Rest Gottes unter den Menschen“, zur inhaltsleeren Phrase werden. Es liegt wie ein Schatten am Fuße des Thrones, daß gerade in dem Jahre, in dem in Bayern die Hulldigung vor dem Königtum von Gottes Gnaden jubelnde Auserstehung feierte, eine Unterrichtsanstalt auf bayrischem Boden ihre Tore öffnete, deren gottvereinende Sittenlehre den schönsten Stein aus der Krone des Königs bricht.

4. Ein Traggießer des staatlichen Rechtslebens ist der Eidschwur. Als König Salomon seine Staatsorgen in einem Gebete mit sieben Bitten zusammenfaßte, nannte er als erstes Anliegen seines königlichen Herzens die Heilhaltung des Eides in seinem Volke. Der Eid aber ist die Bekräftigung eine Aussage oder einer Zusage unter feierlicher Anrufung des Namens Gottes. Selbst die Dämonen schwören bei diesem Namen. Wir sagen den Kindern im Katechismusunterricht über das zweite Gebot Gottes: Wenn im Gerichtssaal die Hand zum Schwur sich hebt, wenn der Beamte seinen Dienst, der Soldat seinen Fahneneid schwört, ist das kein leeres Manöver, es ist die denkbar feierlichste Form einer Aussage unter den Augen des heiligen und gerechten Gottes. Die Sittenlehre

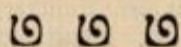
ohne Gottesbekenntnis muß den Eid als eine sinnlose Zeremonie ablehnen und die Kinder lehren, den Eid zu verweigern. Mit dem Eid aber fällt eine unentbehrliche Stütze des öffentlichen Rechtslebens.

Die Weihe jeder Lebensgemeinschaft, auch in staatlichen Verbänden, ist die allgemeine Bruderliebe, der tatkräftige Wille, die Hungernden zu speisen, die Verlorenen zu retten die Verbitterten zu versöhnen. Im Sittengeheuch des Evangeliums ist diese allgemeine Bruderliebe mit der Gottesliebe, dem größten und ersten Gebote, verbunden, und dem Heilandglauben eingegliedert wie der Rebzweig dem Rebstock. „Seid Nachahmer Gottes und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns geopfert hat.“ „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem meiner geringsten Brüder getan, das habt ihr mir getan.“ Aus dem Heilandglauben also soll die Menschenliebe die Kraft zum Wohltun und nach Wintertagen der Erkaltung den Saft zu neuem Wachstum ziehen wie der Rebzweig aus dem Rebstock. Auch die Feindesliebe nach dem Herzen des Heilandes ist an die Gottesliebe moralisch angeschmiebet: „Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleunden, damit ihr Kinder seid eures Vaters der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte . . . Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Die Sittenlehre ohne Gottes- und Heilandglauben muß natürlich, wie sie den Menschen überhaupt von Gott trennt, auch die Menschenliebe von der Gottesliebe abschneiden, wohl sehen wir, wie auch von Ungläubigen aus nicht religiösen Beweggründen viel Gutes an den Mühseligen und Beladenen der Erde erwiesen, wie zuweilen die Caritas sogar an Stelle der Religion auf den Altar erhoben wird; von Haus aus aber ist diese Menschengüte, die heute nicht mehr von der Gottesliebe angefeuert wird, ein Blühtlein aus dem Altarfeuer des Glaubens. Die gebende und noch mehr vergebende Menschenliebe ohne Gottesglauben ist ein erlöschendes Feuer, ein verdorrter Rebzweig. Die Menschheit im großen und ganzen verliert das soziale Empfinden für das Recht der wirtschaftlich Schwachen, wenn sie den Glauben an die Gerechtigkeit Gottes verliert: „Sie bedrücken dein Volk, o Herr, und zertreten dein Erbe, sie morden die Witwen und Fremden und erwürgen die Waisenkinder und sagen: Der Herr steht es ja nicht.“ Der Psalmist will sagen: Mit der Gottesfurcht stehe und falle das Armenrecht und die ganze soziale Sittlichkeit. Mit dem Gottesglauben gehen also der Menschheit die höchsten moralischen Werte, soziale Liebe und soziales Rechtsempfinden, verloren. Von einer Sittenlehre ohne Gottesbekenntnis ist in alle Ewigkeit eine sittliche Wiedergeburt der Menschheit nicht zu erwarten.

Christliche Eltern! An eure Adresse richte ich im Namen des göttlichen Kinderfreundes eine besondere, ernste Schlußmahnung. Die Seelen eurer Kinder sind euch auf die Seele gebunden. „Es ist der Wille eures Vaters im Himmel, daß auch nicht eines von diesen Kleinen verloren gehe.“ Da und dort wird man mit mündlichen und gedruckten Worten auf euch einzuwirken suchen, selber aus der Kirche auszutreten und eure Kinder der religionslosen Schule auszuliefern. „Geliebte, glaubt nicht jedem Geiste, prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!“ Hier ist die Prüfung leicht: die Geister, die Gottes Dasein leugnen und an der Menschheit Gottesraub begehen, sind nicht aus Gott. Eltern, die ihre Kinder ohne Religionsunterricht aufwachsen lassen, begehen einen Gottesraub an ihren Kindern. Selbstverständlich können solche Eltern, die auch nur eines ihrer Kinder aus dem konfessionellen Religionsunterricht nehmen und in den religionslosen Moralunterricht schicken, zu den hl. Sakramenten nicht zugelassen und im Falle ihres Ablebens kirchlich nicht eingesegnet werden.

Auffallend viele Schüler des religionslosen Unterrichtes stammen aus Arbeiterfamilien, und gerade in Arbeiter-versammlungen und Arbeiterzeitungen macht man sich das Schlagwort zu eigen: Volksmoral ohne Volksreligion. Wissen denn unsere Arbeiter nicht, daß der Moses dieser neuen Moral der größte Arbeiterfeind war, den man sich denken kann? Warum sagt man den Arbeitern nur, wie jener Philosoph über Priester und christliche Moral, nicht aber, wie er über die Arbeiter sich äußerte? Wie er sogar aus dem alten Griechenland die Sklaverei in unsere zurückwünschte und in der Nacht des Wahnsinns endigte? Wer selber nicht im Lichte wandelt, kann andere nicht zum Lichte führen.

Christliche Eltern! ihr kennt das Leben mit seinen ernstesten Aufgaben, mit seinen schweren Versuchungen, mit seinen Opfern und Sorgen. Schickt euere Kinder um Gotteswillen nicht ohne das Licht des Glaubens, nicht ohne die Gnadenmittel der Kirche in das Leben hinaus! Kinder, die das Vaterunser nicht beten, sind Waisenkinder im traurigsten Sinne des Wortes. Gebt euern Kindern Zeit, den Katechismus zu lernen! Unterstützt die Arbeit der Schule! Laßt die Kinder die Christenlehre und auch werktags den Gottesdienst besuchen und laßt sie in der Familie laut und gemeinsam beten! Laßt sie die Waffenrüstung des Lichtes anziehen, damit sie als „Kinder des Lichtes“, nicht als dunkle Wanderer auf dunklen Wegen durchs Leben gehen! Laßt euere Kinder zum Heiland kommen in der frühen und häufigen Kommunion, damit sie, mit Gottes Kraft umgürtet, nicht auf dem Wege ermatten! Laßt die Kinder dem Heiland das Hosanna der Treue singen und die Palme sittlicher Triumphe schwenken! Der dunkelste Schatten, der auf ein Elterngrab fallen kann, ist der Schatten eines Kindes, das ohne religiöse Schule aufgewachsen ist und nun aber am Grabe der Eltern steht, ohne an ein Fortleben im Jenseits zu glauben. „Wie ein Vater seine Kinder, haben wir euch gebeten, ermahnt und beschworen.“ „Der Gott aller Gnade aber, der uns in Jesus dem Gesalbten zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, er wird uns nach kurzer Leidenszeit vollenden, stärken und befestigen.“ Sein Segen komme über euch und euere Kinder im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.



Willmann und wir Lehrer.

Von Franz Weigl. München-Harlachring.

Im selben Monat, in dem der verdiente Erziehungspraktiker Ludwig Auer in Donaauörth sein 75. Wiegenfest begeht, am 24. April trifft Otto Willmann's des gelehrten Pädagogen 75. Geburtstag. Wie selten ein Universitätslehrer ist Willmann der Volksschullehrerschaft fördernd zur Seite getreten, sodaß wir den Tag nicht vorübergehen lassen dürfen, ohne herzliche Glückwünsche für den ferneren Lebensabend niedergelegt zu haben. Was uns Lehrern den gefeierten Pädagogen so nahe bringt, ist vor allem der Umstand, daß er nicht bloß aus der Theorie und als Universitätslehrer Pädagogik treibt, sondern auf allen Schulstufen tätig war, zuerst in Leipzig in seiner gymnastischen Schule, dann als Übungsschullehrer am Pädagogium in Wien mit großer Wochenstundenzahl, nicht selten 40, die ihm die ganze Last und Sorge der Schularbeit, auch alle ihre Freuden, die sicher kein Lehrer entbehren möchte, kennen lernen ließen. Und als er seinen Lehrstuhl an der Universität in Prag antrat, fügte er demselben bald ein pädagogisches Seminar an, das die Lehrtätigkeit an einem Gymnasium als Demonstration der Vorlesungen ermöglichte.

Was sodann Willmann gerade uns christlichen Lehrern so außerordentlich nahe bringt, ist der Umstand, daß seine ganze wissenschaftliche und pädagogisch praktische Arbeit verankert ist in der christlichen Weisheit aller Zeiten, wofür er einen besonderen Beweis gab in dem Buch: „Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes,“ das 1910 bei Kösel in Rempten als 2. vermehrte Auflage der „Vigilate“ erschienen ist.

Auf diesem Boden ist Willmann's bedeutendstes Werk, seine „Didaktik“ als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung“ (4. Auflage in 1 Band. Braunschweig, Vieweg 1909) aufgebaut. Ich habe früher einmal erzählt, wie ich in jungen Jahren dazu kam das Buch kennen zu lernen, wie es mich gefesselt hat, und welche Freude es mir war, als ich bald darauf in nähere persönliche Beziehungen zu Willmann treten durfte. Das Werk ist mir ins reife pädagogische Schaffen herein ein treuer Berater und Leitstern geblieben. Sowie eine wichtige Frage des pädagogischen Lebens zur Tagesordnung steht, greife ich zur Didaktik, um zu sehen, was Meister Willmann sagt, und ich kann sagen: Niemals habe ich das Werk unbefriedigt zur Seite gelegt. Gewiß die erste Lektüre ist schwierig. Man kommt langsam vorwärts, bis man sich in die Willmann'sche Ausdrucksweise und Terminologie eingelefen hat. Dann aber, wenn man ein zweites oder drittes Mal die Kapitel durchgeht oder wie ich eben andeutete, gelegentlich nachschlägt, dann wird einem doch auf jeder Seite die Klarheit bewußt, die diesen wissenschaftlichen Charakterkopf auszeichnet.

Schon der erste geschichtliche Teil ist außerordentlich wertvoll. Ja, es ist ein Genuß bei den zu beklagenden Mängeln an guten Darstellungen der historischen Pädagogik, die großzügige Gruppierung und Verarbeitung bei Willmann kennen zu lernen. Unsere sonstigen Darstellungen der Geschichte der Pädagogik leiden entweder an leitfadentartiger Dürre oder namentlich, soweit sie von linksstehender Seite kommen, an solch unkritischer Einsamkeit, daß dem reiferen Erzieher bald die Lust zur weiteren Vertiefung genommen ist. Bei Willmann's genialem Überblick und weitestgehender Gewissenhaftigkeit in der Forschung sind diese beiden Mängel im vornherein ausgeschlossen, was auch in glänzenden Rezensionen der Didaktik aus allen Lagern hervorgehoben ist.

Willmann hat in der Didaktik sodann bereits jene gerade für den Volksschullehrer wichtigen Beziehungen zur Sozialforschung geknüpft, die einige Jahrzehnte nach der ersten Auflage seines Buches (1882) zu einer mit viel äußerer Propaganda vertretenen „Sozialpädagogik“ führten. Gerade in den vielen heute immer deutlicher zutage tretenden Fragen des Zusammenhanges von Erziehung und sozialen Problemen bietet Willmann beste Beratung, und man muß staunen, wie weit vorausschauend er die Aufgaben der Pädagogik erfaßt und zur Darstellung gebracht hat.

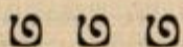
Und dann noch eines! Wieviel an kleinlichen, sagen wir einmal ruhig schulmeisterlichen Regeln wird nicht selten in der allgemeinen und der besondern Unterrichtslehre verfrachtet. Dem gegenüber ist wiederum die Didaktik ein Labsal. Ohne zu abstrakt zu bleiben oder in Allgemeinheiten sich zu verlieren, bietet sie die unterrichtlichen Gesetze, doch von höherem Standpunkt. Man wird kaum in einem Unterrichtsfach Willmanns Rat nachlesen, ohne gut und befriedigt beraten von ihm zu scheiden.

Außer diesem monumentalen Werk gelehrter Forschung hat Willmann um den Lehrerstand das große Verdienst, klar sehend gemacht zu haben zu einer Zeit, als die Herbart'sche Richtung unser ganzes Erziehungs- und Unterrichts-wesen in allzu einseitige Bahnen zu lenken drohte. Dabei ist Willmann Herbartianer, er ist ein dankbarer Schüler von Waig, der zwischen ihm und Herbart noch vermittelnd steht, aber er hat die Schwächen der Herbart'schen Pädagogik frühzeitig erkannt und sie nicht zuletzt unter großem

Einfluß auf die Lehrerschaft rektifiziert. Der Formel Herbart: „Von vielen zum Einen, von Wissen zum Wollen“ wurde durch Willmann die Dreieit gegenübergestellt: „Lebendiges Wissen, durchgeistiges Können, geläutertes Wollen“. Da Willmann führt der Weg vom Wissen zum rechten Wollen, durch die Weisheit und durch den Glauben und damit jene Höhe erreicht, die eben die ganze Pädagogik Willmanns trägt: Christliche Glaubenswärme und Glaubensstreue.

Noch durch ein letztes ist Willmann dem christlichen Lehrerstand außerordentlich wertvoll geworden: Er hat immer mit seiner ganzen kraftvollen Energie die Einheit des Lehrerstandes vertreten und zwar auch wieder schon in einer Zeit, wo kaum jemand daran dachte, der Arbeit des Volksschullehrers jene Wertung zu geben, daß sie als gleichbedeutend neben die des Mittel- und Hochschullehrers gestellt würde. Auch hier darf man sich wohl freuen, daß Willmann selbst die Lehr- und Erziehungstätigkeit auf allen Stufen des Schulwesens kennen lernte, dazu kam seine christliche Gerechtigkeit, die ihn trieb, das, was er selbst erfahren, auch in der breiten Öffentlichkeit zu vertreten. Heute, wo sich Gymnasiallehrer schämen, den Titel Lehrer zu tragen, weil sie mit Volksschullehrern verwechselt werden können, ist man Willmann doppelt Dank schuldig, daß er mit seiner starken Autorität und seiner tiefgründenden Beweisführung für den großen Gedanken der Einheit des Lehrerstandes wiederholt eingetreten ist. In den Schlußkapiteln der Didaktik kann man diese herrlichen Kenntnisse nachlesen, auf verschiedenen Versammlungen hat er es der breiten Öffentlichkeit verkündet, in dem erwähnten Buch „Der Lehrstand in dem Dienste des christlichen Volkes“ hat er in dem ersten Aufsatz den Gedanken verarbeitet und durch seine Teilnahme an der Gründung des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft, dessen Ehrenpräsidium er seither führt, hat er gezeigt, wieviel ihm darangelegen ist, dem vielfach vertretenen Gedanken auch zu äußerer Gestaltungsmöglichkeit zu verhelfen.

Möge dem dann, der die wohlverdiente Ruhe des Alters genießt, ein heiterer Lebensabend beschieden sein, die Lehrerschaft wird nie vergessen, was er ihr ist, und sendet zum Wiegenfeste ihre Grüße dem Altmeister christlicher Pädagogik.



Zur Kinofrage.

Maurer-Heidelberg.

(Literatur 1. Badische Lehrerzeitung Nr. 11).

1. Das Kino hat eine große Kulturaufgabe zu erfüllen, denn es ist berufen, „Beschreibung der Bewegung“ zu sein.

Wo es sich also darum handelt, Bewegung in Natur- und Menschenleben darzustellen, hat es a) Berechtigung und verdient b) Unterstützung. Mit andern Worten stellt Dr. Brunner die Aufgabe dar: „Das Arbeitsfeld des Filmphotographen ist die Natur in ihrer tausendfachen Mannigfaltigkeit, ist das menschliche und gesellschaftliche Leben in allen seinen Erscheinungsformen auf dem ganzen Erdball, aber nie und nimmer die künstlich gestellte Szenerie im Reiche der Dichtung und Phantasie.“

2. Es kann mit Erfolg angewendet werden a) im Unterricht.

In Stuttgart hat sich die Wilhelmatheatergesellschaft mit der „Zentrale für wissenschaftliche und Schulkinematographie in Berlin“ in Verbindung gesetzt, ein Programm zusammenzustellen, welches den Anschauungsunterricht in den Schulen ergänzen soll. Es sind zunächst 40 Filme hergestellt, die von den Schulbehörden empfohlen wurden. Auch die Schweiz hat sich bereits mit dieser Zentrale in

Verbindung gesetzt. So wurde der Film „Der Rhein von der Quelle bis zur Mündung“ vorgeführt, welcher in Zusammenhangender Darstellung Geographie, Völkerkunde, Zoologie, Botanik und Industrie des Rheingebiets behandelt. (3). Ähnliche Filme sind z. B. „Vom Baume zum Papier“, „Der Schmetterling und seine Entwicklung“, „Aus dem Leben der Ameisen“, „Bienen bei der Arbeit“, usw. So hat auch (4.) der in Halle a. S. tagende Kongress zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts die Einführung des Kinematographen beschlossen. Berlin hat sich schon Wanderkinos angeschafft für seine Schulen. Edison selbst äußerte sich hierüber (5.) „Ich hoffe die Bücher aus dem Schulbetrieb völlig zu beseitigen und ich will es versuchen. Das Kind wird durch die lebenden Bilder in der Schule so gefesselt werden, daß es nie zeitig genug wird in die Schule eilen können. (Eine herrliche Zeit! schade daß wir sie nicht mehr erleben!) Die Belehrung durch das Auge ist der natürlichste Weg. Wir sind jetzt emsig damit beschäftigt, Filme auszuarbeiten, durch die Kinder das ABC lernen sollen.“ Es ist auch ein achtjähriger Schulunterricht durch Filme geplant; diese Schule, in der der Kinematograph sämtliche Lehrbücher ersetzen soll, werde im kommenden Jahr im Staate Neu-Jersey in der Stadt Orange zuerst eröffnet.

b) in der Wissenschaft.

Aber das Thema: „Der Kinematograph im Dienste der Wissenschaft“ sprach vor kurzem Professor Wempe, Oldenburg, dessen Vortrag, ergänzt durch kinematographische Vorführungen, weite Ausblicke eröffnete. Erwähnt sei beispielsweise, das Darstellen intimer Vorgänge aus dem Tier- und Pflanzenleben (Vogelleben, Lebensvorgang in der Pflanzenzelle, Bewegung der roten und weißen Blutkörperchen und ähnliche mehr),

c) auch in anderen Zweigen menschlichen Lebens, wie Industrie, Berichterstattung, Hygiene usw. Nur ein Beispiel. Der französische Chirurg Dr. Doyen (6.) hat seit 1908 etwa 50 seiner verschiedensten Operationen kinematographisch aufnehmen lassen; er bemerkt selbst dazu: „Seit ich auf der Leinwand meine eigene Operation erblickt, habe ich eingesehen, daß kein Chirurg sich selbst kennt. Ich habe hier erst Gelegenheit gehabt, meine Handgriffe und die meiner Assistenten kritisch zu beurteilen, und habe auf Grund dieses Urteils wichtige Änderungen betreffs der technischen Einzelheiten getroffen. Was dieses Studium des chirurgischen Films für den Anfänger und den minder geübten Operateur bedeutet, bedarf nicht erst besonderer Erörterung.“

d) als Mittel edler Volksunterhaltung. Dies ist ganz besonders zu erwähnen, aber gerade hier tobt noch der Kampf zwischen Kapital und Idee (s. Abschnitt IV).

Angeichts der erwähnten Tatsachen kann man den Verfasser „Filmzauber und Bühnenkunst“ (6.) — mag auch ein tiefer berechtigter Kern in den Worten stecken — nicht voll beistimmen, wenn er schreibt: „Unser Bestreben muß deshalb auf eine ganz energische Zurückweisung aller Kinoambitionen gerichtet sein. Kino und Kunst sind ganz unvereinbare Gegensätze. Damit ist unsere Zukunftsaufgabe klar gezeichnet: Kampf gegen den Kino und Eroberung des Volkes für das Theater, Hand in Hand mit der notwendigen Theaterreform.“ Das geht zu weit, denn „ihrem Wesen nach stellt die Kinematographie eine großartige, bewunderungswürdige Erfindung des menschlichen Geistes dar.“ (7.) Daß aber eine Reform, eine Umbildung des heutigen Kinos notwendig ist, möge im folgenden beleuchtet werden.

3. Das Kino in seiner jetzigen Gestalt ist oft nichts anderes als eine Verbildungs- und Verdummungsanstalt in den Händen gewissenloser, gewinnlüstiger Geschäftsleute.

a) Schon die (z. T.) häßlichen, marktschreierischen Plakate wirken schädlich auf die Geschmacksbildung, besonders bei der Jugend. Ganz richtig schreibt

Brunner (8.): „Beim Gang durch die Straßen selbst kleiner und mittlerer Orte, vor allem aber der Großstädte (Mannheim!) drängt sich jedem, der Augen hat, eine marktschreierische, oft bis ins Unerträgliche gesteigerte, abstoßende Reklame auf, Plakate mit geschmacklosen, oft wahrhaft fürchterlichen Bildern, meist in riesenhafter Größe und den grellsten Farben, Titel, eingegeben von geradezu raffinierter Sensationsucht mit entsprechenden Zusätzen, die die Dramen als „Schlager“, „Riesenschlager“, „Weltschlager“ noch anziehender zu machen suchen. Und weshalb? Den Grund gibt die „Staatsbürger Zeitung“ vom 23. Oktober 1912 an: „Je blutrünstiger und eckelerregender das Programm, umso größer der Zulauf und die Einnahme. Diese hängt lediglich von der Neuheit und Zugkraft der Reklame ab. Theater mit belehrenden Stücken und ältere Films sind wenig besucht.“ Brunner klagt zu Recht (8.): „Mit tiefem Schmerz muß es den Volksfreund erfüllen, wenn er die Kinotheater in ihrer heutigen Erscheinungsform sieht. Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man wahrnimmt, daß die Kulturarbeit von Jahrhunderten in den breiten Schichten unseres Volkes solch ein Ergebnis gezeitigt hat, daß sogar keine Widerstandskraft gegen all das Häßliche und Gemeine in dem Volk der Dichter und Denker zu sein scheint.“

b) Der Aufenthalt in den Kinos bringt oft körperliche Schädigungen mit sich. Das Flimmern schadet den Augen, die schlechte Luft beeinträchtigt die Lungentätigkeit. Mag dieses auch besser geworden sein, daß die Häufung von Geschwehnen ungünstig auf das Nervensystem — besonders der leicht erregbaren Jugend — einwirken, bleibt bestehen.

c) Die Vorstellungen wecken mitunter falsche Vorstellungen vom Leben (besonders beim Kind) hierher gehören vor allem jene unsinnigen Pieske-, Müller- usw. Geschichten, bezw. „Humoresken“.

d) Der Zuschauer übernimmt, ist bei dem raschen Szenenwechsel hierzu gezwungen, alles kritiklos (oberflächliche Kritik gibt es sonst im Leben genug und braucht nicht noch besonders im Kino großgezüchtet werden). Das Denkvermögen wird geradezu betäubt und diese Stücke führen nicht zu Unrecht den Namen „Schlager“. Sie schlagen, wie Noack (9.) schreibt, dem Publikum auf die Nerven. Der Effekt ist Betäubung. Diese Menschen kommen erst wieder zu sich, wenn sie nach elf auf die Straße, in die frische Luft hinaustaumeln, wo es ja auch dem Betrunkenen gewöhnlich erst aufdämmert, daß er zuviel Alkohol genossen habe.“

Fortsetzung folgt.

6 9 6

Die Schüler können nicht schließen.

D. Eiermann-Mannheim.

Schluß.

Schriftlich.

Grundforderung: Alle Auflösungen werden mit Pfennig durchgeführt. Der Schüler spricht und schreibt gleichzeitig:

100 cm kosten 900 Pfg.

10 cm kosten 90 Pfg. — Strich —

Das m kostet 900 Pfg.

5 m kosten 5 mal 900 Pfg. gleich 4500 Pfg.

10 cm kosten 90 Pfg.

60 cm kosten 6 mal 90 Pfg. gleich 540 Pfg.

zusammen gleich 5040 Pfg.

5040, Mk.

Die Aufgabe à m 7,80 Mk. 9 m 60 cm zeigt nach der Auflösung dieses Bild:

à m 7,80 Mk. 9 m 60 cm

| | |
|-----|------|
| 780 | 7020 |
| 78 | 468 |

7488 Pfg. gleich 74,88 Mk.

Das Ziel dieser Lektion war: der Schüler lernt aus dem Meterpreis den Wert von Zehnerzentimeter berechnen, als Zahlgrenze ist gesteckt nicht über 10 Mk. und nicht über 10 m. Der Preis bleibt auf Mk. und Zehnerpfennig beschränkt, da wir auf der Vorbruchstufe sind. — Jetzt gehen wir einen Schritt weiter: wir brauchen einen Schluß mehr.

Eingentimeter

Erkenntnis: 1 cm kostet nur den 10ten Teil soviel als 10 cm; 2—3—4—5 usw. cm kosten 2—3—4—5 mal so viel als 1 cm; dann Wiederholung der Erkenntnis der vorausgegangenen Lektion.

Mündlich.

à m 2—10 Mk., was kosten 6—7—8—8 cm? Die Schüler rechnen:

100 cm kosten 200 Pfg.

10 " " 20 "

1 " " 2 "

6 " " 6 . 2 " gleich 12 Pfg.

100 " " 300 "

10 " " 30 "

1 " " 3 "

6 " " 6 . 3 " gleich 18 Pfg.

Hier gilt was weiter oben gesagt wurde. —

Außer der Reihe:

à m 2 Mk. 3 cm à m 9 Mk. 8 cm

à m 3 " 4 cm à m 8 " 7 cm

à m 4 " 5 cm à m 7 " 6 cm

usw. usw.

Ganz außer Reihe:

3—8 6—2

4—9 7—4

5—7 9—6

usw.

Wenn Schüler soweit waren, hier nach der Regel zu rechnen, also die Antwort sofort zu geben, so würde ich das nicht gutheißen, denn es würde den Zweck, die Übung im Schließen vereiteln; nicht die Antwort, nicht das Resultat ist hier die Hauptsache, sondern die Führung zum logischen Denken.

Schriftlich.

à m 9 Mk. 2 m 5 cm. Fortsetzung siehe Büchlein S. 2 obere Hälfte, dann Seite 1 zur Wiederholung, dann Seite 3 untere Hälfte.

B Zentner und Pfund.

So wie m und cm so behandelt man jetzt Zentner und Pfund. Die Längenmaße kann ich zeigen, sinnfällig machen. Die Gewichte auch? — Hier sind die Landkinder den städtischen über. —

1 Sack Apfel gleich 1 Ztr.; ein Teller voll 1 Pfd.

1 halber Sack Mehl gleich 1 Ztr.; eine Düte voll 1 Pfd.

1 kleiner Sack Kartoffeln gleich 1 Ztr.; 3—5 gleich 1 Pfd.

1 Kiste Zucker gleich 1 Ztr.; 1 Düte gleich 1 Pfd.

1 kleiner Sack Kaffee gleich 1 Ztr.; 1 Düte gleich 1 Pfd.

Zu erkennen ist:

100 Pfd. kosten ebensoviel als 1 Ztr.

10 Pfd. kosten nur den 10ten Teil soviel als 100 Pfd.

20—30—40 usw. Pfd. kosten 3—4 usw. mal soviel als 10 Pfd.

1 Pfd. kostet nur den 10ten Teil soviel als 10 Pfd.

2—3—4 usw. Pfd. kosten 2—3—4 mal soviel als 1 Pfd.

Grundforderung: Zuerst die Erkenntnis, dann mündlich — dann schriftlich. Zuerst die

Zehnerpfund sicher, dann die Einerpfund und dann erst gemischt. Aufgaben siehe Büchlein Seite 5.

C. Hektoliter — Liter

Ein größeres Bierfaß — ein kleineres Wein- oder Mostfaß gleich 1 hl, eine größere Flasche gleich 1 l. Erkenntnis, Abstufung und Ineinandergreifen von mündlich und schriftlich wie oben. Aufgaben siehe Büchlein Seite 4.

D. kg, Pfd.

Hier geht der Schluß von 1000 auf 100, von 100 auf 10. Einergramm sind auf der Vorbruchstufe abgeschlossen, wie Einerpfennig bei allen Maßen. Aufgaben siehe Büchlein Seite 6 und 7.

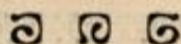
E. Pfund und Gramm.

Dieses Maß erfordert für sich allein soviel Zeit als die andern zusammen: dafür ist es auch um so lehrreicher für den Schüler. — Fundamentalforderung: Ausnahmslos wird geschlossen von 500 auf 1000; geübt zuerst mündlich dann schriftlich.

Abstufung:

1. reine 100er
2. mit 50er
3. Zehnergramm.
4. mit Hilfe von 20
5. mit Hilfe von 25
6. von 10 direkt auf 5
7. von 500 auf 50 von da auf 5
8. Gemischt.

Die Aufgaben dazu, wie sie stehen von Seite 8 bis mit 17 des Büchleins. — Der angehende Lehrer hält eine solche vielgegliederte Durchführung für pedantische Schulmeisterei. Er arbeitet lieber über die Köpfe der Schüler weg und schafft und plagt sich ab und am Schlusse steht er da und klagt — daß nichts geht. Aber selbst mit dieser Durchführung ist man noch nicht am Ziel; man hat immer nur ein Maß behandelt. Jetzt geht man denselben Gang; **aber die Maße sind gemischt.** Die Aufgaben für gemischte Maße sind aus dem Büchlein zu nehmen in folgender Reihenordnung: Seite 39, 40, 38, 18, 20, 27, 21, 31, 19, 29, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 34, 35, 36, 37.



Was sollen wir lesen!

Wenn nun der als das teuerste Besitztum in dem tiefsten Herzensgrund verankerte und eingewurzelte sittlich religiöse Vorstellungsinhalt der katholischen Weltanschauung in seiner ganzen reichen Gefühlsbetonung nicht organisch sich zu Lebensgemälden, zu Poesien von unvergänglichem Werte entwickelt, woran liegt denn dann die Schuld? Vermag der sittlich religiöse Vorstellungsinhalt nicht so tief zu dringen? Oder verschmäht es der Genius der Menschheit, mit keuschen Lippen die Stirne des Katholiken zu berühren? Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß die eine oder die andere oder meistens beide Annahmen das Urteil der Zeitgenossen mitbestimmen, wenn man mitleidsvoll die katholische Inferiorität in der Literatur festgestellt haben will. Man irrt sich.

Die erste Blüte der deutschen Kunstpoesie war dem reichen Sagenschatz entsprossen, der das dem Katholiken heiligste Mysterium wundervoll in der abendländischen Welt umrankte und der in seiner poetischen Ausgestaltung Menschheitstypen in einer so ergreifenden Wahrheit Form und Leben gab, daß ihnen Unsterblichkeit innewohnt, soweit Unsterblichkeit im Erdenbesein auf Geltung Anspruch machen kann. — Lambrechts Alexanderlied, Wolframs Parsival, Dantes Commedia divina aus der mittelalterlichen

Poesie. Oder wenden wir die Reihenfolge! Alexanderlied — die Göttlichen Komödien — Wolframs Parsival. Ein Zauberbau der Poesie, ein Wunderdom mit Seitenflügeln, die Stätten der höchsten Menschheitsempfindungen, die den Adel der Unsterblichkeit im Menschengenosse offenbaren.

Lambrecht wies seinen Alexander von den Pforten des irdischen Paradieses ab; Wolfram führt seinen Parsival bis zu der Pforte der wunderbaren von himmlischen Heerscharen bewachten Burg. Dante schließt den höchsten Freudenhimmel auf. Das Irdische und Weltliche (d. h. soweit der Geist sich ausschließlich darein gefangen gibt) ist der Gegenstand der Hölle wie im Alexanderlied; die Reinigung der Seele ist der Mittelpunkt des Parsival, das Paradies ist der Mittelpunkt der Danteschen Dichtung, nach dem alles hinstrebt (Servinus).

So löste die religiös-sittliche Weltanschauung des Katholizismus die große Menschheitsfrage auf sittlichem Gebiet durch die organischen Schöpfungen der Poesie in wundervoller Weise mit dem Ergebnis vollendeter Harmonie. Wo erblicken wir Ähnliches?

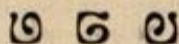
Ja, noch mehr! Der ersten literarischen Kritik ist es ein Leichtes nachzuweisen, daß die glänzendsten Demanten in den poetischen Schöpfungen auch der deutschen Klassiker den strahlenden Kern der katholischen Weltanschauung in sich bergen. Wie viel aber der mitteralterlichen Dichtung verdankt wird, läßt sich kaum angeben. Vermöchten die Bewunderer des Parsival in Wagners Tonwerk den tiefen Gehalt von Wolframs Dichtung jederzeit daneben zu stellen, wie vieles würden sie auch bedauern und wenig dürfte sie das Erlösungsproblem aus dem indischen Pessimismus befriedigen! Die dramatische Dichtung muß Fühlung mit der Bühne haben. Welches aber ist die Lösung derer, die die Bretter beherrschen, welche die Welt bedeuten? Dem Katholizismus ist das Theater verschlossen.

Wir kommen damit auf ein trübes Kapitel zu sprechen. Denn sein Inhalt erregt durch seine Ungerechtigkeit den lebhaftesten Anmut: Darüber spricht Universitätsprofessor Dr. Wilh. Dehl am Schlusse eines längeren Aufsatzes im Fels (10. Heft 1914):

Die freisinnige und die protestantische Presse schweigt unsere Schriftsteller wo nur möglich tot, von ganz vereinzelt Ausnahmen abgesehen. Die freisinnigen und jüdischen Bühnenleitungen lassen die katholischen Dramatiker einfach nicht aufkommen. Die literarisch-kritischen Fachblätter ignorieren oder verkleinern unsere Autoren. Und das Durchschnittspublikum? Die sogenannte „gebildete Lesewelt“? — Und davon wollen wir lieber ganz schweigen. Aber das Wort eines vielgenannten modernen Publizisten und Politikers, der zwar ein moderner Aufklärer ist, aber trotzdem den Mut der freien, rückhaltlosen Aderzeugung besitzt, nämlich ein Ausspruch des Berliner Juden Maximilian Harden in seiner „Zukunft“ sei als laute Anklage vor aller Welt wiederholt: „Es gibt in Deutschland eine große katholische Literatur, und wir wissen nichts davon!“ Und voll ehrlichen Staunens warnt Harden das hochmütige protestantische Deutschland vor solch schädlicher Verblendung und unwissender Ungerechtigkeit.

Und das Unglaublichste an all dem ist, daß diese Unwissenheit der Nichtkatholiken auch uns Katholiken selbst angestekt hat, da die allermeisten von uns seit Jahrzehnten hauptsächlich aus nichtkatholischer Presse und Literatur ihr Wissen schöpfen. Wir kennen uns selbst nicht. Wir sind gebunden und geblendet durch die Fälschungen und Irrtümer einer fremd- und feindgesinnten Literaturgeschichte und -Kritik. Wir haben den Glauben an uns selbst verloren, ja wir rufen laut unsere eigene angebliche „Inferiorität“ aus und sind freudig bereit, von der wunderbaren, großartigen „Moderne“ alles Mögliche und Unmögliche zu lernen und unser eigenes altes Geistes- und Kulturerbe wegzuworfen. Wir sind, oder waren wenigstens, vor dem geistigen Selbstmorde angelangt.

Nun, das Äußerste blieb uns noch erspart. Wir haben uns in letzter Stunde wieder auf uns selbst besonnen. Wir haben in den letzten zehn Jahren sogar wieder große Massen des katholischen Publikums für unsere eigene Literatur gewonnen und erzogen. Unsere Tagespresse, unsere literarischen-kritischen Zeitschriften haben, wenn auch nicht ohne innere und äußeren Kämpfe, der Öffentlichkeit wieder Wesen und Wert katholischer Literatur eindringlich zum Bewußtsein gebracht. Freilich wir stehen erst im Anfange. Noch ist ungeheuer viel Arbeit zu tun, bis das ganze deutsche katholische Volk in bewußter, geschlossener Masse seine politischen und sozialen Pflichten, aber ebenso auch seine literarischen, künstlerischen, wissenschaftlichen Pflichten einmütig erfüllt. Unser Ziel ist: wir Katholiken wollen unsere Geistesnahrung echt und unverfälscht haben, nicht schlechtes Brot gnadenweise von fremden Tischen erbetteln, sondern als erbgeessene Hausherrn gutes Altes und gutes Neues aus unseren eigenen, reichen Vorratskammern beschaffen. Wir bestehen unnachgiebig auf gut katholischer Presse und gut katholischer Literatur, sonst müssen wir uns immer und ewig durch die Irrtümer und Einseitigkeiten anderer täuschen und verkürzen lassen. Vor allem den katholischen Literaturgeschichten müssen wir volle Aufmerksamkeit widmen. Glücklicherweise haben wir ja jetzt mehrere solcher Werke, wissenschaftliche und populäre. Zwar leiden auch unter ihnen manche noch in etwa an jener einseitigen Grundanschauung, die uns durch die herrschende protestantische Literaturgeschichte schon ins Blut übergegangen ist. Aber durch stete Arbeit wird es auch hier immer besser werden. — Von der selbstverständlichen Pflicht des Katholiken, durch Lektüre und Abonnement unsere katholischen Zeitschriften zu fördern, brauche ich wohl nicht viel zu sagen; und doch ist gerade hier ein recht wunder Punkt. Tatsache ist jedenfalls, daß das katholische Deutschland sicher ein Duzend literarisch-kritischer Wochen- und Monatschriften haben und halten könnte. Aber das Pflichtbewußtsein und Sachverständnis ist in dieser Hinsicht wirklich noch nicht all denen aufgegangen, bei denen man es erwarten dürfte. Da sollten wir wahrlich mit gutem Grund bei den anderen lernen und uns ein Beispiel nehmen.



Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches

Sonderveranstaltungen des 16. Verbandstages.

- I. Verein für christliche Erziehungswissenschaft:
 1. Aufgabe, Bedeutung und Leistung des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Seminar-Oberlehrer Habrich-Kanten.
 2. Grundlagen der Charakterbildung. Universitätsprofessor Goettler-München.
 3. Ansprache des Hofrat Dr. O. Willmann-Leitmeritz.
- II. Verband deutscher Schulgeographen.
 1. Die Entstehung des Rheintales. Oberlehrer Dr. C. Mordziol-Koblenz.
 2. Der Lehrer als Heimatsforscher. Seminarlehrer G. Lennarz-Kempen.
 3. Die Heimatkunde im Lehrplan der Essener Volksschule. Mittelschullehrer F. Rathscheeck-Essen.
 4. Besuch der Heimatkundlichen Abteilung der Ausstellung „Unsere Jugend“ unter Führung von Mittelschullehrer F. Rathscheeck.

5. Besuch einer Zechen in Essen unter fachkundiger Führung.
6. Geographischer Lehrausflug zum Studium der Entstehung des Rheintales unter Führung von Oberlehrer Dr. C. Mordziol.
7. Geographischer Lehrausflug ins Sauerland und Rothaargebirge unter fachkundiger Führung.

III. Experimentelle pädagogische Forschung.

1. Experimentelle Untersuchungen zur Begabungs- und Typenlehre im Dienste der erzieherischen und unterrichtlichen Aufgaben der Volksschule. Hilfschullehrer Weigl-München.
2. Untersuchungen des fortschreitenden Denkens mit Beziehung auf die Pädagogik P. Lidworski-München.
3. Die experimentelle Vorstellungspsychologie und ihre Bedeutung für Didaktik und Pädagogik. P. Raymondus Dreiling-Dorsten.

IV. Schule und Missionspflege.

1. Die Bedeutung der Schule für die Ausbreitung der Kirche. P. Schwager-Steyl.
2. Was verlangt die gegenwärtige Missionsstunde von der katholischen Lehrerschaft Deutschlands? Professor Schmiedlin-Münster i. Westf. und Prof. Dr. Ditscheid-Bonn.

V. Jugendfürsorge.

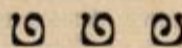
1. Vormundschaft und Fürsorgen unter besonderer Berücksichtigung der Jugendgerichte. Landrichter Mengelkoch-Düsseldorf.
2. Jugend und Großstadt. Pfarrer und Kreis-schulinspektor Dr. Maxen, Hannover-Linden.

VI. Schulgesangsreform.

1. Ziele des Schulgesanges. Schuldirektor Dr. Hugo Löbmann-Leipzig-Plagwitz.
2. Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Schulgesanges unter besonderer Berücksichtigung der Methodik des Schulgesanges von Professor Rolle. Lehrer A. Hester-Dortmund.

VII. Junglehrer.

1. Aufgaben und Organisation der Jungmannschaft in unseren kath. Lehrervereinen. Hilfslehrer H. Zinkl-München.
2. Unser Nachwuchs ist unsere Hoffnung. Lehrer Krug-Düren.



U N N U U Rundschau. U U U U U

Lesefrüchte. Niemeyer: „Erziehung im engeren Sinn ist die absichtliche und nach Zwecken unternommene physische und geistige Einwirkung auf den Menschen im Alter der Kindheit und Jugend nach allen seinen Anlagen und Kräften, wodurch er zum früheren Bewußtsein gebracht und ihnen gemäß ausgebildet werden soll.“

Diese Definition enthält die Hauptmomente des definierten Begriffs, einige mehr, einige weniger deutlich ausgedrückt. Vielleicht war es unnötig, das Alter zu bestimmen. Rayneri. 12. Band der Kath. Pädagogik.

Die beste Schutzwehr gegen die Sünde ist die Überzeugung, daß die Pflicht um jeden Preis erfüllt werden muß, und daß Selbstverleugnen und Kreuztragen Grundbedingungen des christlichen Lebens sind.

Aus Stuart, über die Erziehung katholischer Mädchen.

Die ganze Natur ist gleichsam ein großes, herrliches Buch, wo jeder Buchstabe, d. h. jedes Geschöpf, sagt und lehrt, daß Gott Gutes gibt.

Aus Alban Stolz. Die Nachtigall Gottes.

Die 17. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes Elsaß-Lothringen zu Hagenau.

(Von Hauptlehrer Emil Armbruster-Rastatt).

Am Mittwoch, den 15. April, fand in Hagenau die 17. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes Elsaß-Lothringens statt. Hagenau war einst freie Reichsstadt und wurde von Friedrich Barbarossa 1164 mit Mauern umgeben. Derselbe erbaute auch daselbst eine Pfalz, in welcher eine Zeit lang die Reichskleinodien aufbewahrt wurden. Diese Pfalz war ein Lieblingsaufenthalt der Hohenstaufen, ging aber in den Kriegstürmen des 17. Jahrhunderts zu Grunde. Da ich den ehrenvollen Auftrag bekommen hatte, unseren Verein zu vertreten, so trat ich in der Frühe des Mittwoch mit den hochgespanntesten Erwartungen die Reise nach Hagenau an. Zu meiner Freude hatte sich am hiesigen Bahnhofe auch Herr Kollege Falk, Ettlingen eingefunden, der mit mir dem gleichen Ziele zustrebte. Nach einstündiger Fahrt traten wir aus dem Bahnhof Hagenau, woselbst ein mit Fahnen und Guirlanden reich geschmückter Ehrenbogen die Ankommenen begrüßte. Diese freundliche Aufmerksamkeit der Stadtverwaltung ließ uns nur Gutes ahnen. Da uns noch genügend Zeit zur Verfügung stand, so benützten wir dieselbe zu einem Rundgange in der Stadt. Zunächst wurde der altherwürdigen, aufragenden St. Georgskirche, die am Eingange der Stadt vom Bahnhof her steht, ein Besuch abgestattet. Unter starker Beteiligung von Angehörigen der Lehrerschaft und der Pfarrei St. Georg begann in demselben Gotteshause morgens 9 Uhr das feierliche Hochamt unter Assistenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Frizen aus Straßburg, der kurz vorher von dem bei Hagenau gelegenen Wallfahrtsort Mariental herübergekommen war. Hocherhebend und begeisternd, wie die ganze Veranstaltung schon an sich, war auch der vom Kirchenchor gebotene musikalische Teil derselben, lauter vollendete Leistungen kirchenmusikalischer Kunst. Gepackt von den gewaltigen Eindrücken, die dieser Festgottesdienst auf uns gemacht, pilgerten wir in gehobener Feststimmung nach dem „Kaufhause“, in dessen festlich geschmücktem großen Saale um 10 Uhr die Hauptversammlung stattfinden sollte. Rasch hatte sich der prächtige Saal gefüllt, und bald nach 10 Uhr erschien auch Se. Bischöflichen Gnaden Bischof Dr. Frizen und wurde auf das Podium geleitet, auf dem sich zu den Herren des Vorstandes bereits die Herren Kreisdirektor Dr. Jerschke, Kreis Schulinspektor Wimmer, Kanonikus Paulus, Reichs- und Landtagsabgeordneter Hauß, Landtagsabgeordneter Reallehrer Brogly nieder gelassen hatten. Der liebenswürdige Vorsitzende des Landesvereins, Herr Köhler, Straßburg, eröffnete die Versammlung mit dem katholischen Gruße und begrüßte in herzlicher Weise besonders auch die Ehrengäste. Mit dem Ausdruck der Ehrfurcht für Kaiser und Papst schloß der Redner seine mit begeistertem Beifall aufgenommene Begrüßungsansprache. Als erster der Gäste nahm das Wort Herr Bischof Dr. Frizen. Seine schönen Ausführungen der Dankbarkeit und der Ermunterung zugleich lauteten kurz ungefähr folgendermaßen:

Meine lieben Herren! Mit großer Freude bin ich Ihrer Einladung gefolgt.

Es ist mir ein großer Trost, zu wissen, daß Sie mit allem Ernste gewillt sind, diese Ihre Aufgabe, unsere Jugend christlich zu erziehen, zu erfüllen. Die beste Grundlage für eine tüchtige Bildung ist die konfessionelle Schule. Der Glaube will die konfessionelle Schule, der Unglaube nicht. Ein großer Kampf ist deshalb entbrannt — auch in unserem engeren Heimatlande Elsaß-Lothringen. Ich wünsche, daß diese unsere Bestrebungen auch hier wie in Preußen die

Unterstützung der konservativen Protestanten finden. Möge jeder katholische Lehrer dem Verbande beitreten! Oder möchte doch wenigstens kein katholischer Lehrer seinen edlen Bestrebungen entgegenarbeiten! Bleiben Sie diesen Ihren edlen Bestrebungen treu! Zum Unterpfande erteile ich Ihnen meinen bischöflichen Segen.

Herr Beigeordneter Dehonte sprach im Namen der Stadt einige freundliche Begrüßungsworte. Er wünschte, daß der Idealismus in der katholischen Lehrerschaft nicht schwinde und vereint mit hohem Verantwortungsgefühl uns tüchtige Erziehungsanstalten erhalte, die gute und edle Tradition weiterführe, wie dies in Hagenau der Fall ist.

Nun wurde meiner Wenigkeit das Wort erteilt zu folgender Ansprache:

Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Festversammlung! Liebe Kollegen und Freunde! Beauftragt und bevollmächtigt vom Vorstande des Katholischen Lehrervereins Baden, habe ich die Ehre und das Vergnügen, die 17. Generalversammlung des Katholischen Lehrervereins Elsaß-Lothringen hiermit auf das herzlichste zu begrüßen und Ihren Verhandlungen den besten und segensreichsten Verlauf zu wünschen.

Meine hochverehrtesten Herren! Ich bin in Ihrer Mitte erschienen, um Ihnen zu zeigen, daß wir als gute Nachbarn ein großes Interesse haben für Ihre so herrliche und glänzende Veranstaltung. Ich bin hierher geeilt, um das Freundschaftsband, das seit Jahren unseren Verein mit dem Ihrigen verknüpft aufs neue zu befestigen und Ihnen wiederholt unsere treue Waffenbrüderschaft anzubieten für alle Zukunft. Treue Waffenbrüderschaft wollen wir halten im Kampfe gegenüber denjenigen Feinden, welche uns als Katholiken im allgemeinen und als katholische Lehrer im besonderen fortwährend bedrohen. Diese unsere Feinde sind diesseits und jenseits des Rheinstromes stets die gleichen, Ihre Angriffe wollen wir aber abwehren, Schulter an Schulter in gemeinschaftlichem Kampfe! Hochansehnliche Festversammlung! Ich muß Ihnen sagen, daß die imposante Versammlung, die hier in dem altherwürdigen Hagenau abgehalten wird, auf mich einen überwältigenden Eindruck gemacht hat und immer noch macht, und ich kann nicht umhin, Ihnen allen herzlich zu gratulieren. Soweit sind wir in Baden freilich noch nicht, obgleich Baden so gern das „Musterländle“ genannt wird. Nun, als Entschuldigend mag u. a. gelten, daß Ihr Verein auch älter ist. Ihr Verein gleicht einem kraftstrotzenden Jünglinge, während unser badischer Katholischer Lehrerverein kaum aus den Kinderschuhen herausgewachsen ist und jetzt in den Anfängen des Knabenalters steht. Aber, meine hochverehrtesten Herren, ich kann Ihnen versichern, daß dieser Knabe trotz Wetter und Sturmgebraus sich fortwährend eines sehr gesunden Wachstumes erfreut. Am 20. August nächsten Jahres werden es 10 Jahre her sein, daß der Katholische Lehrerverein Baden zu Rehl, gelegentlich der im nahen Straßburg tagenden Deutschen Katholiken-Versammlung, gegründet wurde. Bis dahin hoffen wir zuversichtlich, daß sich rund 300 Mitglieder um das aufgerollte Banner des Katholischen Lehrervereins Baden geschart haben werden. Das zweite Hundert haben wir schon überschritten. Und wir können unserem Bruderverein Elsaß-Lothringen nichts besseres wünschen, als einen ebenso hoffnungsvollen Stamm von tatensfrohen und begeisterten Junglehrern, wie wir einen besitzen. Dieser Stamm ist unser berechtigter Stolz, unsere Hoffnung und frohe Zuversicht für eine glückliche Zukunft. Hochansehnliche Versammlung! Viel Leid, viel Freud! Dieses Wort hat sich an unserem Katholischen Lehrerverein Baden schon in seinem vollen Umfange bewährt. Aber auch das andere Wort: Viel Feind, viel Ehr! hat unser Verein an sich erfahren. Feinde ringsum, das war sein Schicksal vom Tage der Gründung ab bis auf die heutige Stunde. Jedoch der Kath. Lehrerverein Baden ist fest verankert im Herzen unseres katholischen Volkes. Er erfreut sich der Hochschätzung unserer hohen kirchlichen Behörde,

der Achtung des Unterrichtsministeriums und seit einiger Zeit auch einer gewissen Waffenruhe vonseiten des liberalen „Badischen Lehrervereins“, der sich wohl oder übel mit dem Bestehen des katholischen Lehrervereins abgefunden hat. Hochansehnliche Festversammlung! Nehmen Sie zum Schlusse nochmals die herzlichsten Grüße aus meinem schönen Heimatlande Baden entgegen. Ergreifen Sie nochmals im Geiste die Bruderhand, die wir Ihnen über den alten Vater Rhein entgegenstrecken und schütteln! Sie dieselbe mit uns recht kräftig! Wir überzeugungstreuen, für das christliche Erziehungsideal begeisterten Lehrer zu beiden Seiten des stolzen Rheinstromes wollen uns auch heute aufs neue geloben, unsere besten Kräfte einzusetzen für die Hebung der Schule und für die berechtigten Interessen unseres Standes. Wir wollen arbeiten, wirken und kämpfen allzeit getreu unserem schönen Wahlsprüche:

Treu dem Glauben,
Treu dem Vaterland.

Schluß folgt.

Badische Chronik.

Erziehungsbeihilfen. „Die Frage, in welcher Form die Erziehungsbeihilfen zu verteilen wären, möchte ich in kurzem beantworten. Vor allem müßte die Forderung erhoben werden, daß die Regelung dieser äußerst wichtigen Frage ausschließlich auf gesetzlichem Wege geschieht, daß also die Erziehungsbeihilfen niemals von dem Nachweis der Bedürftigkeit oder gar Würdigkeit abhängig gemacht wird, sondern daß jeder Beamte einen Anspruch erheben kann, sobald er die Vorbedingungen hierzu erfüllt hat. Eine andere Regelung als eine gesetzliche würde der Willkür Tür und Tor öffnen und der Beamte wäre in diesem Falle seiner vorgesetzten Behörde auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Ferner müßte die Forderung erhoben werden, daß die Gewährung der Erziehungsbeihilfen bereits vom ersten Kinde ab erfolgt. Für die Höhen der Erziehungsbeihilfen müßte als unbedingter Grundsatz gelten, daß die bestehende Benachteiligung der Familien mit den Kindern beseitigt werde. Es gibt bereits eine ganze Anzahl Gemeinden, die seit längerer Zeit Erziehungsbeihilfen oder Familienzulagen gewähren.“

So erhalten in Frankfurt (Main) etatsmäßig angestellte Beamten vom Sekretär abwärts: bei 1—2 Kindern 140 Mk., bei 3—4 Kindern 200 Mk., bei 5—6 Kindern 260 Mk., bei 7 und mehr Kindern 320 Mk.; die Stadt Charlottenburg gewährt ihren Beamten: bei 4 Kindern jährlich 150 Mk., bei 5 Kindern jährlich 300 Mk., bei 6 Kindern jährlich 450 Mk., bei mehr Kindern 600 Mk., den Arbeitern bei 4 Kindern jährlich 150 Mk., bei 5 Kindern 10 v. H. ihres Arbeitslohnes, mindestens 150 Mk.“

„Bad. Beamtenztg.“

Man wird den ersten Teil dieser Ausführungen nur beipflichten können. Abriens geklärt ist damit die Sache noch lange nicht und man wird noch öfters darauf zurückkommen müssen.

Von pekuniären Vorteilen versprechen wir uns wenig für das Wachsen der Geburtsziffer. Sie sinkt und sinkt auch in Baden in allerneuester Zeit. Selbst im letzten Heft von Schmollers Jahrbuch ist die Überzeugung ausgesprochen, daß das wirksamste Heilmittel darin bestünde, das sittliche Verantwortungsgesühl wieder zu wecken. Ganz einverstanden. Aber dies ist einfach undenkbar ohne Kirche und religiöse Erziehung. Die Saat der liberalen Weltanschauung war im Gewerbsleben verheerend, für die Existenz der Völker erweist sie sich geradezu vernichtend. Aber aus dem Schoß des Volkes muß die Rettung kommen, indem die Religion ihm wieder zu heiligstem Besitztum wird oder — das Verderben geht unaufhaltsam seinen Gang, und auf den dunkelsten Tafeln der Weltgeschichte steht sein Ende. Roosevelt bestimmte dazu die Überschrift mit dem entsetzlichen Worte „Volksmord“.

Mit Recht schreibt das Schmollersche Jahrbuch: „Nicht zu unterschätzen ist die Einwirkung der Abneigung mancher Frauen gegen die Beschwerden der Schwangerschaft.“ Diese Abneigung wird sicherlich bestärkt durch die vagabundierende Jugendbewegung, wie sie in so manchen Jugendvereinen, die heute à la mode sind, inszeniert wird. Wie sollte denn da noch Familiensinn, geschweige Familienstolz aufkommen können. Sie wird genährt durch das Einrücken der Mädchen in die Männerberufe, und wir können nicht recht glauben, daß die Staatsverwaltung in dieser Frage auf der beherrschenden Höhe der Situation steht, wenn die Postverwaltung sich nicht genug tun kann, um Mädchen Stellen in ihrem Bereiche zu verschaffen und wenn selbst die Admiralität diesem Beispiel folgt.

Was sollen diesen Sparsamkeitstendenzen gegenüber Familienzulagen wirken? Für die Beamten selbst ist übrigens noch eine andere Seite ins Auge zu fassen. Die „Bad. Beamtenzeitung“ deutet sie in Nr. 16 mit den Worten an:

„Die Beamten haben alle Ursache, gegen die Neuerung anzukämpfen, weil durch diese eine allgemeine Gehaltsaufbesserung verhindert oder sehr weit eingeschränkt werden kann.“

Wir wollen unser Urteil noch nicht festlegen. Aber die Sache ist und bleibt beachtenswert.

Die Rechtsfrage hinsichtlich der religiösen

Unterweisung der Kinder freireligiöser Eltern behandelt eine 102 Seiten starke Denkschrift, die das Erz. Ordinariat Freiburg durch eine hierzu berufene Stelle ausarbeiten ließ. Das Schriftchen, dem der stärkste Absatz zu wünschen ist, zeigt, wie sehr begründet das Bestreben der „Bad. Lehrzeitung“ war, daß die Behandlung dieser Sache in dem Mannheimer Bürgerausschuß annehmen ließ, es lägen völlig geklärte Rechtsfragen vor, während in Wahrheit eine prinzipielle Klärung dringend nottut. Aus dem Inhalt hebt der „Bad. Beobachter“ folgende Punkte hervor:

„Vorbemerkung. — Das jetzige tatsächliche Verhältnis der Freireligiösen zu der Schule in Baden. — Die rechtliche Stellung der religiösen Gemeinschaften in Baden in Staat und Schule. — „Religion“ und „Sittlichkeit“ der Freireligiösen. — Die Freireligiösen vor dem Gesetz: 1. Religiöses Bekenntnis der Freireligiösen; 2. Gemeinsames Bekenntnis; 3. Das „Bekenntnis“ der Freireligiösen und die Sittlichkeit; 4. Gemeinsame Gottesverehrung; 5. Verfassung; 6. Gewissensfreiheit. — Dissidentenkinder. — Gutachten der katholischen Kirchenbehörde.“

Es braucht kaum erwähnt werden, daß der Hirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Faulhaber von Speyer in geradezu klassischer Sprache die Gefahren schildert, die ein Religionsunterricht ohne Gott für die Individuen, die Gesellschaft, den Staat und die Menschheit in seinem Schoße birgt. Bemerkenswert ist der Umstand, daß selbst die früheren Genossen Marenbrechers die eigentliche Stellung, die dieser Mann in diesen Fragen einnimmt, nichts weniger als wissenschaftlich bedeutend und beachtenswert einschätzen. Auf Träumereien kann doch kein Teil des Jugendunterrichtes eingestellt werden.

Eine Beleuchtung auf vorliegende Sache fällt auch durch nachstehende Kundgebung, die uns der Replerbund in dankenswerter Weise zukommen ließ.

Eine offizielle Stellungnahme zum Monismus hat das Kuratorium und die Hauptversammlung des Replerbundes, welche am 17. und 18. April in Frankfurt a. Main tagte, einstimmig in folgender Form beschlossen:

„Der alte Materialismus eines Vogt, Büchner und Moleschott, der das Wesen und die Bedeutung der geistigen Welt völlig verkannte, ist wissenschaftlich überwunden. Die alten Irrtümer werden in unserer Zeit in neuer Fassung unter dem Namen „Monismus“ ins Volk getragen.“

Der Begriff Monismus bezeichnet ursprünglich das an sich berechnete Bestreben des menschlichen Geistes nach Vereinheitlichung der Erkenntnisse. Er hat aber heute eine Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit erlangt, so daß seine Verwendung vielfach zu einem Mißbrauch geworden ist.

In weiteren Kreisen kennt und beachtet man einzig und allein einen Vulgärmonismus, der sich im Deutschen Monistenbunde, im sogenannten Freidenkertum und ähnlichen Bestrebungen findet, und von da aus eifrig verbreitet wird. Dieser Vulgärmonismus trägt die wesentlichsten Merkmale des alten Materialismus an sich. Er weist die Naturwissenschaft eine allein ausschlaggebende Rolle im Weltanschauungskampf zu (Haeckel, Ostwald), eine Rolle, die die Naturwissenschaft angesichts ihrer Grundlagen, ihrer Aufgabe und ihrer Arbeitsmittel nicht hat, und gegen die ihre Vertreter selbst in überwiegender Mehrzahl sich verwahren.

Die agitatorischen Bemühungen, den zur Nachprüfung nicht ausgerichteten Volksschichten eine wissenschaftlich unhaltbare, wesentlich auf Vereinigung beruhende Weltanschauung zu bringen, sind zu einer Bedrohung der geistigen Kulturgüter, des wertvollsten Besitzes der Menschheit, geworden. Sie veranlassen den Replerbund zu der nachfolgenden Erklärung:

1. Der Vulgärmonismus hat keine Berechtigung, sich als ein tatsächliches Ergebnis der Naturwissenschaft hinzustellen. Er trägt vielmehr den Charakter einer auf persönlicher Meinung und Neigung beruhenden Auffassung.

2. Als wirkliches Ergebnis der Godankenarbeit der Forscher und Philosophen aller Zeiten kann vielmehr, insofern sie an die Fortschritte der Naturwissenschaft anknüpft, hingestellt werden:

a) die Naturwissenschaft ist für sich allein unzulänglich, eine Weltanschauung zu bilden, b) die naturwissenschaftlichen Tatsachen sind in bezug auf Weltanschauung und Religion neutral in dem Sinne, daß diese Tatsachen sich zu verschiedenen Weltanschauungen verwerten lassen.

3. Aus den beiden letztgenannten Sätzen ergibt sich als notwendige Folgerung die Berechtigung des Gottesglaubens und seine Vereinbarkeit mit naturwissenschaftlichem Denken, sowie freie Bahn für jegliche religiöse Betätigung des menschlichen Geistes, sofern sie sich auf dem der Religion wesenseigentümlichen Gebiete bewegt.

Entsprechend der von ihm vertretenen Forderung: „Gebt der Naturwissenschaft, was der Naturwissenschaft, und der Religion, was der Religion gebührt!“ weist der Replerbund den vom Vulgärmonismus erhobenen Anspruch, seine Anschauung, sei „die wissenschaftliche Weltanschauung“, als dem wirklichen Sachverhalt widersprechend zurück.

In der Generaldebatte in Karlsruhe über Kultus und Unterricht, die der Zentrumsabgeordnete Kopf in so eindrucksvoller Weise einleitete, daß selbst die Rede des Führers der sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank im großen und ganzen nur eine Stellungnahme zu den einzelnen Punkten der Rede Kopfs war, behandelte Kultus- und Unterrichtsminister, Excellenz Dr. Böhm, die Sache des Freireligiösen Unterrichts in ihrer prinzipiellen Bedeutung für die Unterrichtsverwaltung und die Schule, daß man wohl zugestehen wird müssen, daß das öffentliche Rechtsbewußtsein in Baden eine viel weitgehendere Befriedigung erfuhr, als dies in Bayern durch die amtliche Behandlung derselben Sache geschehen ist. Wir kommen in der nächsten Nummer auf diese Angelegenheit zurück.

Jahresbericht des Großh. Vorseminars Billingen. Der Geschichte der Anstalt ist zu entnehmen.

Das Großh. Vorseminar Billingen ist eine Simultanschule mit Internat und umfaßt den 1. 2. und 3. Jahreskurs der badischen Lehrerbildungsanstalten, es wurde Ostern 1908 mit dem 1. Kurs eröffnet.

Vom 26. bis 29. Mai war Musiklehrer Friz zur Teilnahme an einem Kurse in die Einführung der Eiz'schen Tonwortmethode nach Karlsruhe einberufen. Ihm lag auch die Vertretung des Vorstandes ob, während dieser gegen Ende des Jahres 1913 eine achtwöchentliche Offiziersübung mitmachte. Dem Lehramtspraktikanten (Volontär) Dr. Friz Mayer am Realgymnasium in Billingen wurde die Erteilung von vier Unterrichtsstunden zugewiesen, wobei er auch in Internatsaussicht eintrat.

Aber den Stand und die Verhältnisse der Schüler gibt die am 1. Dezember 1913 angefertigte Tabelle Aufschluß:

| | Kurse | | | Summe |
|---|-------|-----|------|-------|
| | I. | II. | III. | |
| Schülerzahl am 1. Dezember 1913 | 25 | 43 | 36 | 99 |
| Vom Lande stammend | 9 | 11 | 14 | 24 |
| Aus Städten | 16 | 24 | 22 | 62 |
| Söhne von Handwerkern und Gewerbetreibenden | 16 | 11 | 17 | 44 |
| „ „ Landwirten | 1 | 3 | 8 | 12 |
| „ „ Staats- und Gemeindebeamten | 3 | 13 | 4 | 20 |
| „ „ Lehrern | 5 | 4 | 3 | 12 |
| „ „ Privatbeamten | — | 2 | 4 | 6 |
| „ „ sonstigen Berufen | — | 2 | — | 2 |
| Vorgebildet: a) in Mittelschulen | 5 | 14 | 3 | 22 |
| b) in der Volksschule | 20 | 21 | 31 | 72 |
| c) privatim | — | — | 2 | 2 |

Aus dieser Tabelle erhellt, daß der Zugang aus dem Stande der Handwerker und Gewerbetreibenden fast die Hälfte der Zöglinge umfaßt. In Billingen, das doch abseits von den großen Städten Badens liegt, stammen nicht weniger als 64,5% der Zöglinge von den Städten. Wir vermuten nicht, daß man bei der Gründung der Anstalt diese Erscheinungen erwartet hat. Andererseits legen diese tatsächlichen Verhältnisse die Notwendigkeit nahe, daß der Geschichts-, ja der gesamte Unterricht, soweit das ohne Zwang geschehen kann, einem wohlorientierten staatsbürgerlichen Unterricht entgegen gebeugt werden muß. Diese Forderung wird nicht geschwächt wenn wir die zweite Hauptquelle des Lehrernachwuchses dazustellen. Aus dem Kreis der Staats- und Gemeindebeamten stammen 21%, mit den vorigen zusammengezählt 67%. Sehr reserviert verhalten sich der Lehrerausbildung ihrer Söhne gegenüber die Landwirte (12,5%) und die Lehrer (12,5%). Ein Hauptgrund dürfte bei beiden Ständen zutreffen, doch bei den Landwirten doch noch mehr. Die Selbstständigkeit des Lehrers wird allgemein für viel zu gering erachtet, als daß der Lehrerberuf verlockend sein könnte. In dieser Hinsicht wird das neue Schulgesetz keine Änderung bringen. Abgesehen hatten die Landwirte früher schon ein sehr feines Wertungsvermögen für die Art der Behandlung, welche der oder die Ortslehrer bei amtlichen Visitationen erfuhren. Daran knüpften sich von jeher wirklich interessante Gespräche am Honoratiorentischen im Herrgottswinkel des Dorfwirtshauses, die immer wiederkehren und einerseits dem moralischen Empfinden der Leute im großen und ganzen ein gutes Zeugnis ausstellen, andererseits aber die Wertung des Lehrerberufes für ihre Träger ganz allgemein herabdrücken. Ja, wir konnten schon früher die Wahrnehmung machen, daß droben auf dem Schwarzwald talentvolle Schüler der obersten Klassen weit von sich wiesen, Lehrer zu werden, weil ihnen die Stellung des Lehrers bei Visitationen gar sehr mißfiel. Die Zeiten haben sich eben sehr geändert. Selbst im Bauernhause beachtet man heute ganz andere Rücksichten zwischen Meister und Diensthofen als vor 30 Jahren, und man muß sich nur verwundern, wie wenig der zu stark ausgeprägt bürokratische Sinn Fähigkeit besitzt, wirkliche Volksfortschritte mitzumachen.

Selbständigkeit ist die charakteristische Forderung unserer Zeit für Handel und Verkehr, Industrie, ja sogar für militärische Ausbildung. Wenn nun die Aufsicht nur Unselbständigkeit glaubt konstatieren zu müssen und jeden Augenblick ein Wort der harten Zurechtweisung und des Tadelns bereit hält, so dürfte es bei ihr selbst am meisten und bedencklichsten fehlen, wenn wir nicht eine viel ernstere Frage aufwerfen wollen. Für anwesende Dritte und für befähigte Schüler sind derartige Vorkommnisse peinlich. Daß die allgegenwärtige Aufsicht hierin keinen wohlthätigen Wandel schaffen wird, versteht sich.

Wenn der Landwirt wenig Verlockendes darin erblickt, daß sein Sohn Lehrer wird, so liegt ein Teil des Grundes wohl auch darin, daß der gesunde konservative Sinn der Landbevölkerung von jeher den politischen und religiösen Radikalismus, den sie bei zuvielen Lehrern beobachtet, nicht viel höher als Windbeutelei einschätzt, der die eigenen Söhne dem Elternhaus nur entfremden könnte. So kam es auch, daß die öffentliche Achtung des Lehrerstandes mit der finanziellen Besserstellung nicht gleichen Schritt hielt, ja fast in umgekehrtem Verhältnis steht. Daß dabei der einzelne Lehrer in hoher Achtung stehen kann und meistens auch steht, versteht sich von selbst. Aber diese Achtung ist größtenteils die Frucht seiner persönlichen Tüchtigkeit. Selbst vielen Lehrern ist der eigene Standesradikalismus in tiefster Seele zuwider. Aber sie wagen nicht gegen den Stachel zu löken, den ihnen die anonyme Feigheit aus jedem Buschwerk entgegenhält.

Schluß folgt.

Aus der Literatur.

Pharus: Kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von der Päd. Stiftung Cassianum Donaauwörth 4. Jahrg. 8. Hest. Preis halbjähr. M 4. Einzelheft 1 M.

Eine Reihe von Hefen ist erschienen seit unserer letzten Besprechung, die dem Septemberhefte galt. Wenn wir heute auf das Oktoberheft zurückgreifen, sind wir kaum in Archaismus geraten; denn es lohnt sich, die reichhaltigen Hefen rückblickend zu werten. In dem 10. Hefte schließt Universitätsprofessor Baur, Tübingen die gehaltvolle Arbeit „Der Einfluß der geistigen Strömungen der Neuzeit auf die Erziehung und Erziehungswissenschaft“. Vortrefflich sind die berechtigten und unberechtigten Forderungen voneinander abgegrenzt, die von dem Boden der „Erziehung zur Persönlichkeit“ aus erhoben werden. Persönlichkeit ist im Sinne der christlichen Erziehungsweisheit „die sittlich erzogene Individualität, die sich bewußt und lebensvoll mit dem obersten ewig gültigen göttlichen Sittengesetz in Einklang zu bringen sucht, ohne von der berechtigten Eigenart etwas abzustreifen. Die Strömungen der Neuzeit: „Kosmopolitismus, Nationalismus, Kapitalismus und Sozialismus, Bürokratismus, Journalismus, Feminismus sehen in der Persönlichkeit die persönliche Souveränität über objektive Wahrheit auf sittlichem und intellektuellem Gebiet und führen zur Anarchie des Willens und der Gedanken. Wurzeln die gefährlichsten Erziehungstheorien in den individualistischen Zeitströmungen, so sind doch die aus übertriebenen Wertungen des Gesellschaftslebens hervorgehenden nicht minder verhängnisvoll. „Soziale Rechte müssen soziale Pflichten vorausgehen.“ Nicht was der große Haufen sagt, nicht was der Staat fordert, was die Parteien bestimmen, ist ohne weiteres gut. Der Staat ist auf sittlichem Gebiet nicht omnipotent und „nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe“. Schiller.

So berechtigt soziale Erwägungen die übertriebene Bedeutung des Individuums herabmindern müssen, so wenig darf das Individuum der Masse gegenüber seine Bedeutung verlieren. Vor dem Irrtum schützt die christliche Erziehungsweisheit. Vorzügliches schreibt der Verfasser über den Einfluß des Evolutionismus auf die Erziehung. Gewiß steckt auch hierin ein guter Kern, den die christliche Erziehungsweisheit zu würdigen wußte. Aber hier begegnen wir auch den Träumen eines Nietzsche, Maurenbrecher, Ellen Ken, Horneffer, Helene Stöcker usw. Diese Träume aber sind nicht schön und nicht gut, aber wohl geeignet, die Erziehung auf die verhängnisvollsten Bahnen zu lenken. Darum: Zurück zum christlichen, religiösen Erziehungsideal.

F. Weigl, München-Harlaching berichtet über „Erhebungen über Ideale der Kinder und ihre Stellung zu den Schulfachern.“ Wir halten die darauf verwendete Zeit für verloren. Wechselst die Lehrer, ihr werdet Wunder schauen. Lassen wir oder helfen wir dem Jüngling zu Idealen! Dem Schulkinde sind sie noch zu fern.

Die Kenntnis des Ideals setzt auch die seines Gegenteils voraus. „Entschwunden ist der süße Glauben an Wesen, die mein Herz gebär, der rauhen Wirklichkeit zum Raube, was einst so schön, so göttlich war.“ Was bedeutet Ideal? Musterbild. Das setzt denn doch eine weitgehende Vergleichung voraus. Das Kind sei auf dem Weg zur Gewinnung von Idealen, aber im Besitze solcher ist es nicht.

„Wie tritt der Mensch das Spracherbe an“ von Mallisch, Taubstummenlehrer in Ratibor, zeigt, wie allmählich der Reichtum an Vorstellungsinhalt sich mit dem Wortklang verknüpft. — Eine recht interessante Arbeit ist die des Hilfsschullehrers Böttner, Worms, „Zur Entwicklung des Hilfsschulwesens. Das Hilfsschulwesen ist ein begränsbarer Zweig des modernen Bildungswesens, wenn auch hier der Satz in der Erinnerung zu bleiben hat: Maß zu halten, ist gut. Fast könnte man manchmal glauben, der Wert der Gesellschaft sei bedingt durch die Schulung und größtmögliche Fürsorge für die Geisteschwachen. Wir wünschen möglichst wenig Geisteschwache. Das wirksamste Mittel heißt: Familienfürsorge, altchristlicher Geist. Regeneration der Familie in christlichem Sinn. In „Staatsbürgerliche Bildung und Erziehung in Frankreich“ bespricht Heinrich Ruster-Bonn Rühlmanns Schrift „Der staatsbürgerliche Unterricht in Frankreich“ in beherzigenswerter Weise. Rühlmann urteilt sehr milde über einen total verfehlten Versuch. Wer französische Unterrichtszeitschriften beständig liest, weiß, mit welch armseligen Werkzeugen man überm Rhein arbeitet.

Natur und Kultur. Monatl. 2 Hefte viertelj. 2 Mk. Schriftleiter und Herausgeber Dr. Fr. Jos. Völler, München. XI. Jahrgang Hest 14.

Das vorliegende Hest weist wieder einen sehr reichen und interessanten Inhalt auf:

Der angeblich diluviale Menschenfund in der Oldoway-Schlucht in Deutsch-Ostafrika. Von Univ. Prof. Dr. Birkner, München. — Können die Fische hören? Von Dr. B. Franz, Leipzig-Marienhöhe. — Der Kapokbaum, seine Kultur und Bedeutung für Handel und Industrie. Von Dr. Hermann Koerfer, Köln. — Zur Geschichte der Wälder der Erde. Von Dr. Wilh. A. Eckardt in Essen. Prähistorische Goldfunde. Aus unserem Eiben-Archiv. — Mathematische Aufgaben. Von Prof. Dr. H. Vieleitner. — Über Mineral-Pseudomorphosen. Von Dr. Heinrich Laubmann. Bücherchau. — Musikfestecke.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 42 Jahrgang. (Oktober 1913 bis September 1914.) 12 Nummern 4^o M 5.— Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr 8: Aufsätze: Die Mission auf den deutschen Marshall-Inseln — P. Johann Baptist Bopp S. J. (Fortsetzung und Schluß) — Duelpart und die südlichste Missionsstation in Korea. — Indische Schul- und Zinsverhältnisse. — Nachrichten aus den Missionen: Serbien. China. Vereinigte Staaten von Nordamerika — Kleine Missionschronik und Statistisches: Japan. China Vorderindien. Afrika. Ozeanien. — Das Missionswesen in der Heimat. — Buntes Allerlei zur Unterhaltung und Belehrung. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke.

Bezirkskonferenz Haslach-Wolfach!

Samstag, den 2. Mai nachm. 1/2 3 Uhr in Haslach im bekanntgegebenen Lokal.

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Verschiedens.

Fehringer.

Bezirkskonferenz Bruchsal.

Am 2. Mai nachm. halb 4 Uhr treffen sich die Mitglieder im „Wolf“ in Bruchsal.

1. Vortrag.
2. Verschiedenes.

Der Vorsitzende:

Bezirkskonferenz Donaueshingen-Billingen-Triberg!

Samstag, den 2. Mai nachm. 4 Uhr in Donaueshingen (Gasthaus zum Bären).

Tagesordnung:

1. Vortrag (Arbeitschule, Herr Tröndle).
2. Einzug des Jahresbeitrages (2,50 Mk.)
3. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorsitzende.

Leo's Schulfeder „HANSI“ mit dem Löwen
Anerkannt beste Schulfeder!

Deutsche
Arbeit!



Preis per Gros:
Nr. 9 in cement: M. 1.—
Nr. 10 echt versilbert:
Mark 2.—

Größte Elastizität und Dauerhaftigkeit.
Garantie für jedes Stück. Ueberall zu haben. Muster kostenlos
E. W. Leo Nachf., G. m. b. H. Inh.: HERM. VOSS & H. SCHNEIDER, Leipzig-Pl.

Agitiert
für die
Badische
Lehrerzeitung.

Kirchen-Defen
Schul-Defen



Referenzen aus ganz Deutschland
Keine Zahlung vor Ablauf d. Probezeit.
Monatelang auf Probe.
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern

Karlsruher
Lebensversicherung a. G.
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Ende 1913 Bestand: 819 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

J. G. DEVANT, Baden-Baden

Gegründet 1882

MÖBELTRANSPORT.

Soennecken's
Schulfedern

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Ueberall erhältlich



Eigenes deutsches
Fabrikat

Kein Verschub!
Große Bad. Rote Kreuz
Geld-Lotterie

Ziehung garantiert 9. Mai
3328 Geldgew. und 1 Prämie bar Geld

37 000 Mark

Mögl. Hauptgew. bar:

15 000 Mark

3327 Geldgewinne bar:

22 000 Mark

1000 a 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.

Porto und Liste 30 Pfg.

empfiehlt Lotterie-Unternehmer

J. Stürmer,

Strasbourg i. El., Langstr. 107.
Filiale: Kehl a. Rh., Hauptstr. 47.

Julius Gerteis
Freiburg i. Br.
Bleichstr. 15; Tel. 434

Freiburger Schulmöbel-Fabrik

Komplette Schuleinrichtungen. Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.
Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Ohne Anzahlung
erhalten

die Herren Beamten
Möbel

und
Polster-Waren

sowie Konfektion
bei

J. Ittmann Nachf.

Freiburg i. Br. 102
Kaiserstraße 128.

Bequeme Teilzahlung.

Kath.
Kirchenmusik

Weltl. Musik j. Art

liefert schnellstens

Franz Feuchtinger,

Kath. Kirchenmusikhandlung

und Musikalien-Versandhaus

in Regensburg Ludwigstr.

Ansichtsend. und Kataloge überallhin

Laute, Gitarren,
Geigen, Mandolinen
und alle anderen
Musikinstrumente

Edm. Paulus
Markneukirchen
Katalog Nr. 120 gratis
Für die Herrn Lehrer Rabatt!

Manchester-Reife sehr

Sammet-Reife billig für
Blusen

Kleider Mäntel. Must. 5 Tage

3. Wahl. Sammethaus:
Louis Schmidt, Kgl. Hll., Hannover.

Bülow Pianos

Prachtvoller Ton, hoch-
elegante Ausstattungen,
viele Tausend Referenzen,
liefere an die Mitglieder des
Vereins mit hohem

Extra-Rabatt

franko auf 14 Tage zur
Probe. Prachtkatalog frei.

Für Vermittlung hohe Prov.

Fr. Siering, Mannheim

C 7 No. 6.

Anzeigen erzielen in der „Badischen Lehrerzeitung“
infolge ihrer weiten Verbreitung

und ihrem weit ausgedehnten und zugleich großen Leserkreis
den besten Erfolg!